

Zeitschrift: Surseer Schriften. Geschichte und Gegenwart
Herausgeber: Stadtarchiv Sursee
Band: 6 (2003)

Artikel: Der Vicus Sursee : eine römische Kleinstadt zwischen Mittelland und Alpen. Erste Einblicke und Resultate
Autor: Fetz, Hermann / Meyer-Freuler, Christine / Gerig, Jasmin
Kapitel: Das römische Sursee in Kürze : eine Zusammenfassung
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das römische Sursee in Kürze – eine Zusammenfassung

Was wurde in Sursee gefunden?

Bis vor einem Jahrzehnt waren in und um Sursee nur vereinzelte römische Fundstellen bekannt, die aber kein konkretes Bild der römischen Kleinstadt ergaben. Die Fundmeldungen konzentrierten sich auf den östlichen Bereich von Sursee, zwischen Bahnhof- und Centralstrasse und der heutigen Altstadt. Erst mit den durch die Projekte «Stadthof» und «Rengglihaus» ausgelösten grossflächigen Notgrabungen im Bereich der Käppelmatte, des St. Georg-Schulhauses und im Bereich der Sure wurde es möglich, erste Einblicke in ein bislang von der Archäologie unberührtes Gelände zu gewinnen. Bei der Erforschung des Bodens stiess man nicht nur auf ein römisches Stadtviertel, sondern es gelang auch der Nachweis, dass das Gebiet bereits in der Bronze- und Eisenzeit besiedelt gewesen sein muss. Im Unterschied zur römischen Siedlung handelt es sich für diese beiden Epochen ausnahmslos um Gräber, welche aber durch Bodeneingriffe in römischer Zeit weitgehend zerstört worden sind. Fünf Gräber mit Brandbestattungen stammen aus der späten Bronzezeit und können auf Grund der Grabbeigaben um 1300 v. Chr. datiert werden. Reste von jüngeren Brandbestattungen fanden sich im Bereich der Bahnhofstrasse und gehören in die ältere Eisenzeit (700–650 v. Chr.), und die jüngste Gräbergruppe, 1920 in der Kiesgrube Zimmermann in der Moosgasse entdeckt, dürfte im 2. Jahrhundert v. Chr. angelegt worden sein. Die dazugehörigen Siedlungen sind noch nicht bekannt.

Die archäologischen Untersuchungen erwiesen sich als schwierig, da die römischen Strukturen nur 30–40 cm unter der heutigen Oberfläche lagen und die oberen Kulturschichten durch jüngere Baueingriffe oft auch mit neuzeitlichem Material vermischt waren. Die intakten römischen Schichten waren nur auf eine maximale Stärke von 20 cm erhalten. In der Fläche liessen sich unterschiedliche Bauausrichtungen von Holz- und Steinbauten ausmachen und damit weitere Hinweise zu Erweiterungs- oder Umbauphasen des erforschten Quartiers gewinnen. Im Bereich der Käppelmatte konnte eine Zeile von Streifenhäusern rekonstruiert werden, die südlich einer Ost-West verlaufenden Strasse gelegen war. Diese Häuser mit langrechteckigem Grundriss, einer Länge von 25–30 m und einer Breite von 8–10 m waren einfache Holzhäuser oder Fachwerkbauten mit Stroh- oder Schindeldach. Sie waren mit der Schmalseite auf die in wenigen Teilstücken dokumentierte römische Strasse zu orientiert. Gedeckte Laubengänge (Portiken), wie sie anderorts beobachtet werden konnten, wurden nicht festgestellt. Hinter den Gebäuden befanden sich Höfe, in denen die Überreste einer Darre (Dörrofen), eines Töpferofens, einiger mit Lehm ausgestrichener Wannen sowie mehrere holz- und steinausgekleidete Gruben zum Vorschein kamen, welche als Latrinen, Vorrats-

oder Abfallgruben oder zu gewerblichen Zwecken genutzt wurden. Schlackenreste, Gusstiegel und stark brandgerötete Stellen könnten zudem einen Hinweis auf Metallverarbeitung geben. All diese Einrichtungen legen nahe, dass es sich beim untersuchten Siedlungsteil um ein Gewerbe- und Handwerkerquartier gehandelt hat, welches sich bis zum Sureufer erstreckte. In dessen Nähe wurden zudem auch Wannen, Lederreste und Ziegenhörner gefunden, welche auf Gerberei hindeuten. Lagergebäude oder Vorratshallen wurden nicht entdeckt, doch die Konzentration von Amphoren auf bestimmte Fundbereiche lassen auch an Geschäftslokale denken. Auf Grund von Vergleichen muss man von einer gemischten Nutzung ausgehen, d. h. auf der Vorderseite der Häuser befanden sich Ladenlokale und Werkstätten, in den rückwärtigen Teilen und Obergeschossen die Wohnbereiche. Diese Vermutung wird unterstützt durch den Siedlungsschutt, in dem sich viele Gegenstände des Alltags, vor allem Koch- und Tafelgeschirr, befanden. In den Gärten der Hinterhöfe konnte zudem auch Kleinvieh gehalten werden und Gemüse und Gewürz- bzw. Heilpflanzen gezogen werden.

Nördlich der Strasse war eine seichte, von Pfostenlöchern gesäumte Rinne festzustellen, deren Verfüllung sehr fundreich war (u.a. Keramik, 150 Münzen, Fibeln, Schuhnägel, Angelhaken). Die Strukturen könnten Markt- oder Verkaufsstände anzeigen. Weiter nördlich befanden sich die Spuren eines Grubenhauses, welches vielleicht als Webkeller gedeutet werden kann.

Die Erforschung der Uferzone der Sure erwies sich als kompliziert, da der Fluss immer wieder Hochwasser führte und Überschwemmungen verursachte, welche sich in den Schichtablagerungen zeigte. Ungeachtet dieser Gefahren wurden in einer früheren römischen Phase leichte Bauten erstellt, welche im Zusammenhang mit dem Gewerbe (z.B. Gerberei) mit Wassernutzung zu tun haben könnten. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde das Ufer mittels Steinpackungen trockengelegt und befestigt. Diese Massnahme könnte ein Hinweis auf eine Ländestelle sein, welche zum Beladen oder Entladen von Flossen oder kleinen Booten diente. Einen wichtigen Hinweis zur Zeitstellung dieser Ufernutzung geben uns Holzschindeln, welche in einer Überschwemmungsschicht der Sure zwischen zwei Kulturschichten lagen. Sie konnten mit dendrochronologischen Messungen in die 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. datiert werden.

Diese Forschungsergebnisse sind äusserst wichtig und beachtenswert, doch machen Gewerbe-, Handwerks- und Handelsviertel sowie die postulierte Ländestation naturgemäss nur einen Teil einer städtischen Siedlung aus. Zu einer römischen Kleinstadt gehören auch repräsentative öffentliche Steinbauten, welche dem Handel, dem Kult, der Hygiene und der Unterhaltung dienten, d. h. Markthalle, Tempel, Bäder und allenfalls Theater. Wo sich das Zentrum der römischen Siedlung in Sursee befunden hat, können wir auf

Grund von topographischen und archäologischen Gegebenheiten nur vermuten, doch ist durch die Bautätigkeit über die Jahrhunderte, vor allem aber in den 70er- und 80er-Jahren wohl viel wertvolle archäologische Substanz zerstört worden. Denkbar wäre der Bereich der heutigen Altstadt, jener westlich der Käppelmatte, wo bereits 1916 bei der Unterkellerung des Alten Waisenhauses (heute Altes Bürgerheim) Mauerreste mit Wandmalereien aufgedeckt und/oder das Areal des St. Georg-Schulhauses, wo ebenfalls Mauerreste aufgefunden wurden. Insgesamt wird mit einer Gesamtfläche von etwa 3,2 ha gerechnet. Ein Hafens- oder Umschlagplatz am Sempachersee selbst ist noch nicht nachgewiesen worden.

Über die Bautätigkeit der römischen Bevölkerung wissen wir einiges, ganz wenig jedoch über die Friedhöfe. Nach römischer Sitte lagen diese stets ausserhalb der Stadt an Ausfallstrassen. Bis heute sind uns aus der spätrömischen Zeit Körpergräber bekannt, welche im Bereich des heutigen Autobahnzubringers Ende des 19. Jahrhunderts gefunden wurden. Säuglinge, welche unter 40 Tage alt waren, wurden oft in den Siedlungen bestattet. In der Käppelmatte fanden sich in einem Gebäude des 2. oder 3. Jahrhunderts zwei Säuglingsgräber eines Mädchens und eines Knaben.

Die Bedeutung von Sursee in römischer Zeit

Da kein römischer Name überliefert ist, ist es auch unklar, welchen genauen Rechtsstatus die Kleinstadt hatte. Man muss jedoch davon ausgehen, dass die Stadt über eine gewisse Selbstverwaltung mit Magistraten, Quästoren, Ädilen und Kuratoren verfügte, welche die öffentlichen Finanzen, die niedere Gerichtsbarkeit, das Polizei- und Bauwesen und den Kult regelten. In diesem Sinne ist der Begriff *vicus* in seiner Bedeutung als kleinstädtische Siedlung sicher zulässig. Sursee stand im Weiteren in politischer Abhängigkeit zum zugehörigen Civitas-Hauptort Aventicum (Avenches) und gehörte in grösserem Rahmen gesehen im Verlaufe der Zeit zu verschiedenen römischen Verwaltungseinheiten: bis etwa 89 n. Chr. zur Provinz Belgica, ab 89 n. Chr. zur Provinz Germania Superior und ab 285 n. Chr. zur Provinz Maxima Sequanorum.

Eine Vorgängersiedlung, aus der Sursee entstanden wäre, ist nicht bekannt, und es stellt sich die berechnete Frage, weshalb sich gerade hier ab Mitte des 1. Jahrhunderts eine römische Kleinstadt entwickelt hat. Dies kann ökonomische wie auch verkehrsgeographische Gründe gehabt haben. Nach heutigem Forschungsstand darf angenommen werden, dass bereits in der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts im südlichen Mittelland die ersten landwirtschaftlichen Betriebe gegründet wurden (z.B. Triengen). Ob diese Villengründungen mit der Versorgung der im 1. Jahrhundert im Legionslager in Windisch/Vindonissa (b. Brugg AG) stationierten Truppen zusammenhängen und ob die zum Teil stattlich ausge-

bauten Gutshofbetriebe (z.B. Büron) Sitz von Veteranen oder von einheimischen Familien waren, ist denkbar, archäologisch aber kaum nachweisbar. Doch es kann vermutet werden, dass mit der zunehmenden Landerschliessung Richtung südliches Mittelland bzw. nördliches Alpenvorland ein grösseres Netz von Gutshöfen entstand, welches ab der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. offenbar auch kleine urbane Zellen oder Agglomerationen erforderte, um den wirtschaftlichen Austausch zu gewährleisten.

Wie alle der bisher bekannten 16 *vici* der Schweiz liegt Sursee an einem verkehrstechnisch günstigen Ort, für dessen Wahl vor allem die Lage an Fluss und See und der Kreuzungspunkt zweier Verkehrsachsen aus dem Mittelland (Abb. 21) ausschlaggebend gewesen sein dürften. Damit war Sursee nicht nur Verteilzentrum von Gütern und Waren aller Art, welche zu Wasser und zu Land aus der näheren und weiteren Umgebung zu- und weggeführt wurden, sondern vielleicht auch Etappenstation (u.a. Pferdewechselstation) auf dem Weg vom Mittelland über den Brünig Richtung Alpenpässe nach Süden.

Wir besitzen zahlreiche Hinweise, dass die Siedlung im Laufe der Zeit kontinuierlich vergrössert wurde und im 2. und 3. Jahrhundert allem Anschein nach ihre grösste Ausdehnung erlangt hat. Von diesem Aufschwung war während dieser Zeit wohl die ganze Region betroffen, wenn wir die Dichte der umliegenden Gutshöfe entlang des Sempachersees und der nord-süd-ziehenden Täler das Surental, das Wynental in Betracht ziehen. Die Importprodukte, welche Sursee im 1.–3. Jahrhundert aus dem Mittelmeerraum (Alaun aus Lipari, Olivenöl aus Südspanien), aus Süd-, Mittel- und Ostgallien (Terra Sigillata, Terrakotten) und aus dem Rheingebiet (Glanztonkeramik) erreichten, zeigen uns, dass die Kleinstadt am weit verzweigten Handelsnetz des römischen Reiches Anteil hatte. Ein gewisser Wohlstand ist an einzelnen Funden ablesbar, doch darf nicht vergessen werden, dass die kleinstädtische Bevölkerung hauptsächlich aus Händlern, Gewerbetreibenden, Handwerkern, Wirten, Fuhr- und Schiffsleuten bestand und so im Unterschied zu den vermögenden Gutsbesitzern auf dem Land vor allem eine mittlere und untere Bevölkerungsschicht repräsentierte. Aus welchen Bevölkerungsteilen – romanisierte einheimisch-keltische oder zugezogene römische Bevölkerung – sich die Bewohner von Sursee zusammensetzten, lässt sich nicht so einfach entscheiden. Aus den materiellen Hinterlassenschaften lassen sich anhand von Trachtbestandteilen (Fibeln) sowie verschiedenen keramischen Produkten aus dem Töpferofen von Sursee (grautonige Tonnen) unschwer einheimisch-keltische Traditionen ablesen, während die Importe, vor allem die Keramik oder bestimmte Nahrungsmittel, eine Übernahme römischer Kultur bzw. römische Kultur selbst verraten.

Einzelne Funde, welche zu militärischen Ausrüstungsgegenständen gehören, geben uns einen Hinweis, dass zu Ende des 2. oder

zu Beginn des 3. Jahrhunderts in Sursee Soldaten anwesend waren, sei es bei einem Etappenhalt, als Veteranen oder als Belegung einer kleinen Militärstation.

Über die spätrömische Zeit ist noch nicht viel bekannt. Die Gräber im Norden der Altstadt sind bisher die einzigen Zeugen aus dem 4. Jahrhundert, weisen aber darauf hin, dass Sursee in diesem Zeitraum nach wie vor besiedelt war. Die weitere Auswertung der Münzen und anderer Kleinfunde, vor allem der Keramik, wird nötig sein, um auf diese Fragen eine genauere Antwort geben zu können. Denkbar wäre auch die Existenz einer Umwehrung, welche der Bevölkerung in den Zeiten der Unsicherheit im Zusammenhang mit den Alamanneneinfällen in der 2. Hälfte des 3. und im 4. Jahrhundert hätte Schutz bieten können.

Die meisten der bis heute bekannten 16 *vici* der Schweiz liegen an der grossen Verkehrsachse des Mittellandes (Olten, Solothurn), in der Nähe eines Militärlagers (Windisch, Baden, Zurzach), an Seen oder Flüssen (Arbon, Kempraten, Sursee), an Pässen (Holderbank) oder an alten keltischen Heiligtümern (Bern, Studen-Petinesca). Sursee hatte wie auch andere *vici* verschiedene Funktionen: Mit seiner Lage an Sure und Sempachersee prädestiniert für Handel und Transport, als Knotenpunkt verschiedener Routen aus dem Mittelland und südlich über den Brünig Richtung Alpenpässe auch Zentrumsfunktion.